

„Wieso?“ fragte die Mutter ängstlich, und es war gut, daß ihr Mann jetzt an der anderen Seite des Tisches spazierenging.

„Da sind so kleine Wagen,“ sagte der Schiffsjunge, „in die man sich setzt, und die Chinesen laufen damit durch die Straßen. Da habe ich mich in einen reingesetzt und habe dem Führer gesagt, er solle mich durch die Stadt fahren. Es war schon am Abend. Wir sind zuerst vom Hafen weg durch die hellerleuchteten Hauptstraßen und dann in die Vororte, wo die Straßen immer enger werden und wo die Eingeborenen wohnen, und auf einmal waren wir in einer ganz dunklen, engen Straße, in der kein Licht war. Und da hat der Chinese angehalten, und ich bin schnell heraus, weil es mir nicht mehr geheuer war, und habe ihn gefragt, was er bekommt. Und da hat er vier Dollar verlangt. Die habe ich natürlich nicht gehabt, denn es ist sonst sehr billig, das Fahren, und kostet meistens nur 60 Pfennig. Ich habe ihm gesagt, daß ich nicht so viel Geld bei mir habe, aber er hat vier Dollar verlangt und ist mir ganz nahe gekommen. Und auf einmal waren eine Menge Chinesen in der finsternen Straße, die wollten alle auf mich losgehen, und da habe ich schnell mein Messer herausgetan und mich mit dem Rücken an die Wand gestellt.

Das wichtigste ist,“ unterbrach sich der Schiffsjunge, „daß man den andern gut in den Bauch tritt, und wenn er einem zu nahe kommt, dann muß man ihm mit der Kante der flachen Hand auf die Gurgel hauen.

Da habe ich auf einmal ein Motorrad knattern hören und einen Scheinwerfer gesehen, und das war eine englische Patrouille. Der Offizier ist gleich rausgesprungen, und die zwei großen Inder, die er bei sich gehabt hat von der Hafenspolizei, die haben gleich mit dem Gummiknüttl auf die Chinesen zugeschlagen, und wißt ihr, die Inder, Sikhs heißen sie, haben ganz große Sporen an den Füßen, wenn einer lag, dann haben sie ihm mit den Sporen ins Gesicht gehauen. Man sieht viele Chinesen, die

solche Narben haben. Und dann haben sie mich zum Hafen zurückgebracht, und der Offizier hat gesagt, daß er gesehen hat, daß mein Wagen keine Nummer-tafel mit dem vorgeschriebenen Fahrpreis hatte, und drum ist er mir nach. Oh, man muß schon aufpassen.

Auch in den Opiumhöhlen. Einer von uns, der ist mal in eine reingeraten, und in der nächsten Frühe haben wir ihn gefunden, ganz nackt ausgeplündert, irgendwo auf der Straße, ganz bewußtlos. Es gibt eine Menge Opiumhöhlen, und da plündern sie einen aus, wenn man nicht mehr weiß, wo man ist, und dann verschleppen sie einen in einen anderen Stadtteil und lassen einen liegen.“

Der Schiffsjunge lachte.

„Aber da haben wir uns gerächt. Da sind wir dann zu zwanzig am nächsten Tag ausgezogen in die Gegend, natürlich die Opiumhöhle haben wir nicht gefunden, aber es gibt ja viele, und zu dem englischen Polizisten, der uns gefragt hat, was wir da wollen, haben wir gesagt, daß wir uns rächen wollen, er solle weggehen. Da hat er gelacht und hat gesagt, er sieht nichts. Und er ist weggegangen. Und da haben wir ein ganzes Haus demoliert.

Natürlich, man muß sehr vorsichtig sein, weil die europäische Polizei oft wechselt. Die Polizeigewalt hat immer die Nation, von der gerade am meisten Kriegsschiffe im Hafen liegen; z. B. in Hankau, da war gerade ein amerikanisches Kriegsschiff eingelaufen, und da haben die Amerikaner die Polizei gestellt, und jeder schreibt eine andere Polizeistunde vor und andere Bedingungen, was und wie lange getrunken werden kann. Und da hat ein Freund von mir und ich drei amerikanische Matrosen eingeladen, und als wir beim Trinken sind, da kommt eine französische Patrouille und will uns abführen. Da haben wir gesagt, daß die drei Amerikaner unsere Gäste sind. Aber das hat nichts genützt, und die Franzosen haben Gewehre und Bajonette gehabt und sind auf uns losgegangen.